

Bestens

Acht Jahre revierübergreifende Drückjagd – ein Erfahrungsbericht

bewährt

Mehr und mehr wird in den letzten Jahren von revierübergreifenden Drückjagden gesprochen, vorwiegend in Gebieten mit hohem Schwarzwildbestand. Über solche ist auch in der PIRSCH schon mehrfach berichtet worden. Wie sich aber eine solche Jagd auch mit der Zielsetzung einer sinnvollen Rehwildbejagung nun schon im achten Jahr auswirkt und welche vielseitigen Erfahrungen sich hier ergeben haben und sicher auch für die Zukunft ergeben werden, darüber soll hier berichtet werden.

Ausgegangen sind die Überlegungen für eine solche Jagd vom Leiter des Staatl. Forstamtes Gundelsheim an der württ.-badischen Grenze im Jahre 1989. Forstdirektor Feldmann war – wie auch die übrigen an das große staatl. Waldgebiet angrenzenden Reviere – mit den auf ein unerträgliches Maß angestiegenen Schwarzwildschäden in der Landwirtschaft konfrontiert. Da eine sinnvolle Schwarzwildbejagung vorwiegend auf den Eingriff in die Frischlings- und Überläuferklasse abzielt und dies auf der Einzeljagd kaum zu realisieren war, wollte man das an anderen Orten bereits erfolgreich begonnene Experiment einer großflächigen Drückjagd auch in Gundelsheim angehen. Erfahrungen zeigen, daß das Schwarzwild dann bei Tageslicht auf den Fernwechsellern relativ vertraut kommt und selektiv

erlegt werden kann. Eine weitere Überlegung war, daß bei einer solch großen Jagd – wenn schon das Wild an diesem Tag erheblich beunruhigt wird – auch gleichzeitig ein selektiver Rehwildabschuß ermöglicht wird, sofern die einzelnen beteiligten Reviere dies freigeben, weil sie den vorgegebenen Abschuß auf der Einzeljagd nicht erfüllen können. Im Laufe der Zeit erwies sich diese Jagdform dann als probates Mittel, eine durch Umstellung auf naturnahe Waldbewirtschaftung und vor allem durch die außergewöhnlichen Sturmschäden des Jahres 1990 notwendig gewordene Reduzierung des Rehwildbestandes effektiv und wildverträglich durchzuführen.

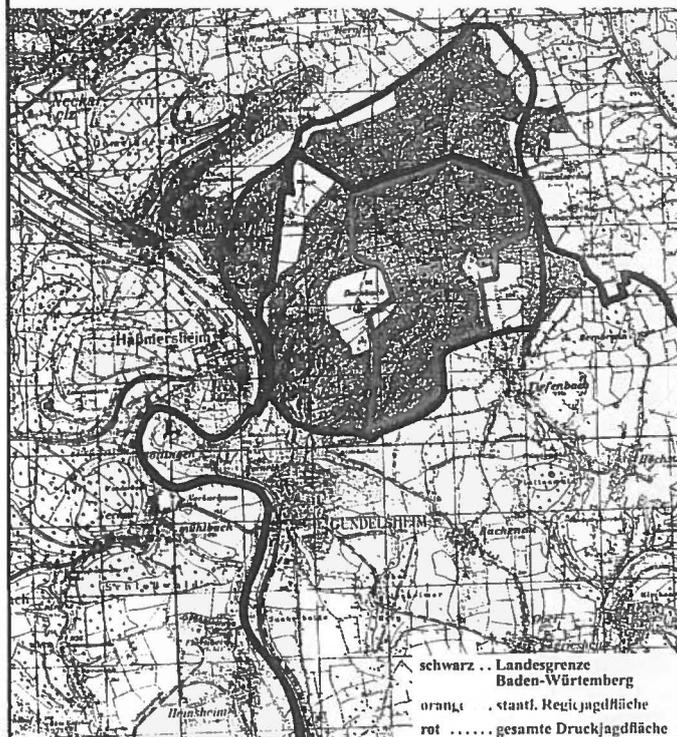
Erste Jagd 1989

Das alles ganz besonders im Hinblick auf eine natürliche Verjüngung der hier vorkommenden Hauptbaumarten Buche, Eiche und Buntlaubholz, aber auch gebietsweise der Fichte und Kiefer. Dieses Ziel der Bestandsverringerung beim Rehwild war vor allem durch die Verhaltensumstellung des Wildes durch die stark angestiegene Beunruhigung des Habitats in der Einzeljagd immer schwieriger zu erreichen. So kam es im Herbst 1989 zu einer Besprechung mit allen an diese Gundelsheimer Staatsjagd angrenzenden Revierinhabern, bei der der mit der größten



Beteiligte Jagdbögen mit Jagdfläche

JAGDBOGEN	BEJAGTE FLÄCHE IN HEKTAR
Regiejagd Staatl. Forstamt Gundelsheim	547
Gemmingen-Hornberg.....	350
Gundelsheim (G. M.).....	160
Gundelsheim-Böttingen (Sch.)	160
Tiefenbach (R. M.)	60
Allfeld (H./K.).....	80
Sulzbach /M-/E.W.).....	20
Sulzbach (H./B.).....	20
SUMME	1.397





ldfläche beteiligte Privatwaldbesitzer, Freiherr Hans-Wolf von Gemmingen-Hornberg, sich sehr positiv zu den vorgebrachten Argumenten äußerte. So kam es zu einem ersten Termin für eine große revierübergreifende Ansitzdrückjagd am 9. Dezember 1989.

Die gesamte Waldfläche (1400 Hektar) setzt sich nun bei dieser Jagd zusammen aus Teilen von acht Revieren. Sie hat sich im Laufe der Jahre kaum verändert (siehe Tabelle und Karte links). Von Anfang an geplant und im Laufe der Jahre in Einzelheiten verfeinert wurde eine ganztägige Jagd, bei der die Jäger auf Kanzeln und nicht am Boden postiert werden. Dies hat von der Sicherheit her den großen Vorteil, daß der Schuß immer nach unten abgegeben werden kann mit dem Boden als Kugelfang. So stehen die Kanzeln auch bevorzugt in den Altholz-

beständen, nicht zu nahe an den Dickungen und Einständen selbst. Von dort aus ist eine wesentlich bessere Ansprache und Schußabgabemöglichkeit gegeben. Außerdem kommt hier das Wild zumeist bereits wesentlich vertrauter.

Die Anzahl der teilnehmenden Jäger hat sich im Laufe der Jahre so eingependelt, daß auf 100 Hektar Waldfläche etwa zehn Schützen an der Jagd teilnehmen. Die Drückjagd beginnt um 9 Uhr und endet um 14.30 Uhr (im Gemmingen-Hornbergschen Revier um 14 Uhr). Im von mir mitbetreuten Revier Gemmingen-Hornberg wird der Schütze so rechtzeitig auf seine vorher genau festgelegte Kanzel eingewiesen, daß er sich bis zum Beginn der Jagd um 9 Uhr bequem einrichten kann.

Er kann sich bei Frost am Hochsitz gut warm anziehen, kann seinen Tagesproviant griffbereit

legen, damit es später nicht mehr raschelt und knistert, kann die Ersatzmunition paratlegen und kann sich dann voll dem Tagesgeschehen widmen. Sollte Wild auch schon vor 9 Uhr anwechseln, darf geschossen werden. Zu diesem Zeitpunkt werden die meisten Füchse gesehen und erlegt. Alle Schützen sitzen bei uns auf freien, aber überdachten Kanzeln, so daß auch Tage mit Dauerregen keine Probleme bereiten.

Beobachtungsbogen

Jeder Schütze erhält einen Beobachtungsbogen, in den er genau einzutragen hat, was er im Laufe des Tages, zu welcher Zeit – sauber angesprochen – gesehen, was er beschossen (mit genauer Einzeichnung des Anschusses) und was er erlegt hat. Hier haben unsere Jäger im

Laufe der Jahre viel und gut gelernt und bringen von Jahr zu Jahr bessere und genauere Aufzeichnungen.

Was diese Beobachtungsbögen für die gesamte Beurteilung der Jagd, den ganzen Wildbestand, das Geschlechterverhältnis, das Ziehen des Wildes im Laufe des Tages, die Hauptwechsel und vieles andere mehr vermitteln, ist von ganz besonderer Bedeutung. Diese Bögen und ihre Erkenntnisse sind neben dem jagdlichen Erfolg des Tages der wesentliche Punkt, der uns klare Einblicke in den Wildbestand des Revieres bringt und eine Art Wildinventur ermöglicht.

Für das Freiherrlich v. Gemmingen-Hornberg'sche Revier obliegt mir die Aufgabe der Auswertung der Beobachtungsbögen, während dies für die Regiejagd des staatlichen Forstamtes Revierleiter Wolf durchführt. Es wird für jeden Schüt-

zen genau eingetragen, was er von jeder Wildart gesehen hat, dessen Wechsel, Entfernung und so weiter.

Wenn ich nun z. B. beim Schützen A feststelle, daß er um 9.25 Uhr eine starke Rehgeiß mit starkem Bockkitz und weiblichem Kitz von rechts hinten nach links vorn ziehen sah, muß ich bei dem links von ihm sitzenden Schützen B überprüfen,

sehr stark von der Größe der Rotten und der Anzahl einzelner Stücke, dem Sprengen der Rotten und den auf die Rotte bereits abgegebenen Schüssen ab, aber auch von der raschen Beobachtungsgabe des einzelnen Schützen und vor allem der jeweiligen Wetterlage.

Interessant ist auch, wie sich das Wild den Tag über zeigt und bewegt. Die drei Höhepunkte des

stand dagegen spürbar abgenommen hatte. Viele Geißen wurden ohne Kitze gesehen, die führenden Geißen hatten nur ein Kitz bei sich. Hieraus muß klar der Schluß gezogen werden, daß durch die enorme Erhöhung des Schwarzwildbestandes ein beträchtlicher Anteil der Kitze den Sauen zum Opfer gefallen war. Eine in Jagdkreisen schon öfter diskutierte Vermutung, die jetzt aber auch von jagdwissenschaftlicher Seite genauer untersucht wird.

Nach dem Jahr 1994 hatte im Gemmingen-Hornberg'schen Revier der gesamte Rehwildbestand beträchtlich abgenommen. Das ließ sich auch an der gesamten Verbißsituation im Revier erkennen und eine im Staatswald durchgeführte Waldbegehung mit allen beteiligten Revierinhabern zeigte das gleiche Bild. So entschlossen wir uns, im Gemmingen-Hornberg'schen Revier für die Jahre 1995 und '96 beim Rehwild nur Kitze und schwache Schmalrehe freizugeben, was von unseren Jägern auch exakt befolgt wurde.

Folglich ergibt die Auswertung der Beobachtungsbögen viele wichtige Hinweise über den Wildbestand, die Zusammensetzung und Dichte der Population, das Geschlechterverhältnis, die Haupteinstände und Wechsel. Sie sind somit ein wichtiger Grund für eine weitere Befürwortung dieser revierübergreifenden Drückjagd.

Die Treiberwehr

Eine gut funktionierende Treiberwehr ist für die erfolgreiche Durchführung einer Drückjagd von ausschlaggebender Wichtigkeit. Zunächst muß festgestellt werden, daß die Treiber nicht wie bei einer Hasenjagd mit „Hallo, Hussa und Hopp-Hopp“ durch die Dickungen

streifen, sondern völlig ruhig das Wild nur „anrühren“. Die wenigen Treiber gehen mit ihren Hunden in den Einstand, bleiben ab und zu stehen, gehen ganz langsam weiter, mit dem Stock mal da, mal dort an einen Baum schlagend. Sie orientieren sich durch gegenseitigen Zuruf und bringen so das Wild auf die Läufe. Damit kommt das Wild in der Regel den Schützen vertraut. Nur ab und zu kommt einmal ein Stück in voller „Fahrt“ vor einem der Hunde, die jedoch zum größten Teil bogenrein jagen. Die bei uns mitgeführten Hunde (Terrier, Teckel und Dt. Wachtelhund) machen mit ihrem Spurlaut das Wild locker, müssen aber vor allem die Sauen finden. Durch Lautgeben zeigen sie das den Jägern und Treibern an, wobei letztere dann den Hunden helfen müssen, die Sauen aus der Dickung zu drücken. Alle Hunde sollten mit farbigen Warnhalsbändern versehen sein, die mit Anschrift und Telefonnummern des Führers beschriftet sind.

Pause für die Treiber

Die Treiber beginnen Punkt 9 Uhr mit ihrer Tätigkeit in „ihrer“ Dickung bis etwa um 10.45 Uhr. Bei uns im Gemmingen-Hornberg'schen Revier sammeln sie sich dann um 11 Uhr an einer großen Waldhütte, wo sie sich von 11 bis 12 Uhr ggf. trocken und wärmen können und eine kräftige Eintopfsuppe zu sich nehmen. In einer Kurzfassung des Vormittags gehen die Treiber dann von 12.30 Uhr bis 13.30 Uhr nochmals durch „ihre“ Dickung. So werden bei uns auf den 350 Hektar Wald etwa 20 Treiber mit mindestens zehn Hunden benötigt. Auf der gesamten Jagdfläche kommen etwa 60 Treiber mit ihren Hunden zum Einsatz. Alle Treiber müssen eine rote Warnweste tragen.

In unserem Revier legen wir zunächst um 15 Uhr die eigene Strecke, um das Wild dann zur Gesamtstrecke aller Reviere um 16 Uhr in den Staatswald zu verbringen. Es ist schon ein eindrucksvolles Erlebnis, wenn die Gesamtstrecke des Drückjagdtages von über 30 Bläsern verblasen wird.

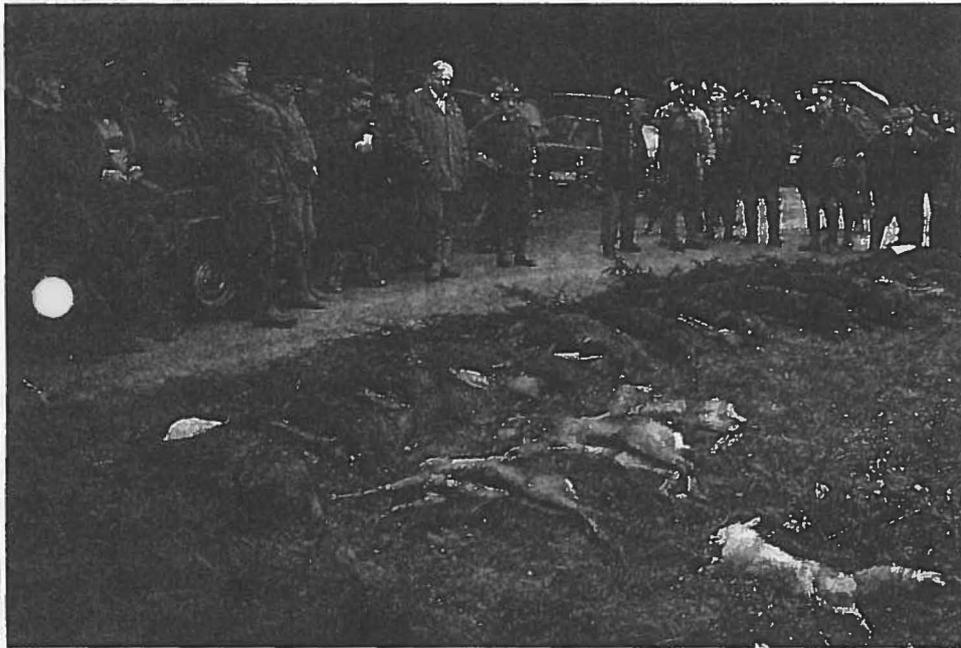


Foto Dr. Gärner

Erfolg einer Ansitzdrückjagd. Die von Gemmingen-Hornberg'sche Strecke wird verblasen: Fünfzehn Sauen, drei Rehe und ein Fuchs.

ob diese auch dort gesehen wurden. Beim Schützen B finde ich um 9.32 Uhr die Notiz: Geiß mit Bockkitz und weiblichem Kitz von rechts nach links. Bei dessen linkem Nachbarschützen C steht: 9.45 Uhr, Geiß mit Bockkitz und weiblichem Kitz, weibliches Kitz erlegt. Um 12.15 Uhr finde ich hier die Bemerkung: Geiß mit Bockkitz von vorn nach hinten rechts. Die gleiche Notiz finde ich um 12.25 Uhr beim Schützen A. Es handelt sich hier also um die gleiche Geiß von 9.25 Uhr – jetzt auf dem Rückwechsel.

Diese genauen Untersuchungen und Vergleiche werden in jedem Jahr für das gesamte Revier durchgeführt, in gleicher Weise im Staatswald. Es wurde dabei die Feststellung getroffen, daß jedes Stück Rehwild im Durchschnitt dreimal gesehen und notiert wird (Abweichungen von 1). Auch im Staatswald wurden die gleichen Werte ermittelt.

Beim Schwarzwild ist in dieser Hinsicht keine klare Zahl zu bestimmen, sie schwankt von Jahr zu Jahr beträchtlich, und hängt

Beobachtens von Rehwild im Laufe des Tages, die sich in den acht Jahren immer wieder bestätigt haben, sind bemerkenswert.

Der erste Höhepunkt ist gleich zu Beginn des Treibens in den ersten 1½ Stunden. Hier werden die meisten Rehe locker und ziehen in andere Gebiete, meist eben in die an die Dickungen angrenzenden Altholzbestände, wo sie selbst besser beobachten können, was sich da tut. Hier kann sie aber auch der Jäger ansprechen und ein richtiges Stück erlegen.

Der Höhepunkt der Tagesstrecke liegt allerdings in der Zeit der Mittagspause der Treiber, wenn das Wild relativ vertraut wieder in seine Einstandgebiete zurückwechselt. Ein weiterer Höhepunkt ergibt sich beim erneuten Durchgehen der Treiber zwischen 12.30 Uhr und 13.30 Uhr.

So ergab auch die Auswertung der Beobachtungsbögen des Jahres 1994, daß sich der Schwarzwildbestand in diesem Jahr verdoppelt, der Rehwildbe-

Ergebnisse

Was kann man nun aus diesen acht Jahren revierübergreifender Anstzdrückjagd für Schlüsse ziehen?

Zunächst zum **Rehwild**: Hier war nach der ersten Jagd 1989 von den einheimischen Jägern die Befürchtung laut geworden: „Jetzt haben sie unsere ganzen Rehe erschossen!“ und die absinkenden Strecken der Jahre 1990 und 1991 schienen das auch zu bestätigen, so daß viele Stimmen gegen die große Drückjagd zu hören waren. Daß die schlechten Witterungsverhältnisse an diesen beiden Tagen zu dem schlechten Ergebnis mit beigetragen haben, wollte keiner akzeptieren.

Nun, die Jahre danach bis zur letzten Jagd 1996 zeigen klar, daß der Rehwildbestand nach wie vor gut besetzt und bejagbar ist und bei der jetzigen Bejagungsform auch bleiben wird. In keinem der Reviere wurde bei der Drückjagd die im Abschlußplan für die Höhe des weiblichen Rehwildabschlusses festgesetzte Zahl bisher erreicht oder gar überschritten. Es zeigt sich aber klar, daß wir durch diese Drückjagd in der Lage sind, den Jagddruck aus dem Revier zu nehmen.

Wenn der Bockabschuß (ggf. auch der Schmalrehe) frühzeitig nach Aufgang der Jagd erfüllt wird, herrscht bis zur Drückjagd im November im Revier Jagdruhe auf Rehwild. Bei der Drückjagd im Herbst kann man dann das freigeben, was noch fehlt, entsprechende Einschränkungen machen oder großzügig in der Freigabe sein. Was nach der Drückjagd zur Erfüllung des Abschusses noch getan werden muß, ist mit der Einzeljagd leichter zu erfüllen. Daß die Jäger selbst durch ihr tägliches Draußensitzen das Revier „verstänkern“ und damit für die Heimlichkeit des Wildes in erster Linie mitverantwortlich sind, geht den wenigsten selbst ein. Die Schaffung von Jagdruhe spielt m. E. eine ganz wichtige Rolle.

Bei allen Jagden wurde bei uns bisher sehr sauber geschossen. Nachsuchen auf Rehwild waren seit Jahren nicht notwendig. Nun zu den **Sauen**: Ihre Bestandsdichte vor der Jagd auch nur halbwegs einzuschätzen, ist nicht möglich. So ist auch die

Streckenergebnisse der acht Anstzdrückjagden					
JAH	REVIER	SCHWARZWILD	REHWILD	FÜCHSE	GES. TAGESSTRECKE
1989	Staat. Regiejagd	10	31	—	—
	Gemmingen-Hornberg	6	6	—	—
	restl. 6 Reviere	5	19	3	—
Tagesstrecke		27	53	3	83
1990	Staat. Regiejagd	3	22	—	—
	Gemmingen-Hornberg	1	20	1	—
	restl. 6 Reviere	3	2	5	—
Tagesstrecke		7	44	6	57
1991	Staat. Regiejagd	—	35	—	—
	Gemmingen-Hornberg	3	8	1	—
	restl. 6 Reviere	5	3	1	—
Tagesstrecke		8	46	2	56
1992	Staat. Regiejagd	5	50	3	—
	Gemmingen-Hornberg	4	15	1	—
	restl. 6 Reviere	8	24	3	—
Tagesstrecke		17	85	7	109
1993	Staat. Regiejagd	7	67	1	—
	Gemmingen-Hornberg	6	9	3	—
	restl. 6 Reviere	6	13	5	—
Tagesstrecke		19	89	9	117
1994	Staat. Regiejagd	17	21	5	—
	Gemmingen-Hornberg	15	3	1	—
	restl. 6 Reviere	12	13	—	—
Tagesstrecke		44	37	6	87
1995	Staat. Regiejagd	2	27	1	—
	Gemmingen-Hornberg	8	8	3	—
	restl. 6 Reviere	6	9	2	—
Tagesstrecke		16	44	6	66
1996	Staat. Regiejagd	11	40	4	—
	Gemmingen-Hornberg	2	6	3	—
	restl. 6 Reviere	4	18	6	—
Tagesstrecke		17	64	13	94

Einzelbejagung in den Revieren wenig effektiv. Es ist durch die acht Jagden klar bestätigt, daß nur mit der revierübergreifenden Jagd der Schwarzwildbestand in den Griff zu bekommen ist. Was nun die Bejagung der Sauen selbst anbetrifft, so werden dabei schon des öfteren schlechte Schüsse angetragen, weil hier eben doch häufiger auf flüchtige Stücke geschossen wird..

Leitbächen sind zu schonen

Das, obwohl in den jedem Jäger vor Beginn der Jagd ausgehängten Richtlinien ein klares Verbot des Schusses auf flüchtiges Wild ausgesprochen ist. So sind im Gemmingen-Hornberg'schen Revier meist ein bis zwei Nachsuchen auf Sauen notwendig, die jedoch bisher, meist am folgenden

Morgen, mit gutem Erfolg durchgeführt werden konnten. Dazu kommt gelegentlich noch die eine oder andere Kontrollsuche.

Seit der erneuten Zunahme des Schwarzwildes im Jahre 1993/94 wird bei der Bejagung keine Gewichtsbeschränkung verlangt. Es sind nur (auch das ist in den Richtlinien festgelegt) alle Leitbächen (in der Regel das erste Stück einer Rotte) zu schonen, sowie alle einzelgehenden starken Bächen. Diese Richtlinie hatte zur Folge, daß in unserem Revier in den letzten Jahren keine starke Bäche auf der Strecke lag, obwohl unsere Schwarzwildstrecke bei allen Drückjagden immer recht befriedigend ausgefallen ist. Nachdem in der Regel alle zur normalen Zeit gefrischten Frischlingsbächen in der folgenden Rauschzeit beschlagen werden, müssen wir hier so stark als möglich in die Jugend-

klasse eingreifen, um es nicht wieder zu einer Explosion des Schwarzwildbestandes kommen zu lassen.

Das nach dem Abblasen der Jagd in Gundelsheim stattfindende große gemeinsame Schüsseltreiben aller Reviere führt die Jäger zusammen und ist für den besseren Kontakt untereinander schon von besonderer Bedeutung. Wir sollten ja sowieso viel öfter und viel mehr miteinander reden! Hier ist dazu eine gute Gelegenheit.

Insgesamt kann gesagt werden, daß die große revierübergreifende Anstzdrückjagd sich seit acht Jahren gut bewährt hat und daß wir über unser Wild sehr viel mehr Wissen erfahren haben als früher. Den Wildbestand haben die hiesigen Jäger im Griff und die waldbaulichen Zielsetzungen können ohne größere Probleme erreicht werden. Dr. Gernot Günther